Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 68 — Nebra, Mittwoch, 25. August 1897. — 10. Jahrgang.

Gegen die Hochwassergefahren.

Zur Beratung, wie den Hochflutgefahren in Zukunft zu begegnen sei, hatte sich dieser Tage in Hirschberg der „Ausschuß zur Förderung der Vorarbeiten für die Anlegung von Sammelbecken im Bober- und Queisgebiet" versammelt und dazu Vertreter der an den Flußläufen liegenden Gemeinden bis hinab in den Sprottauer Kreis eingeladen. In Vertretung des erkrankten Landrats v. Küster wohnte den Verhandlungen ein Regierungs-Assessor bei. Auch der durch seine Arbeiten in bezug auf die Flußläufe bekannte Geheime Bergrat Althaus-Breslau war anwesend.

Bankier Sattig (Hirschberg) der die Verhandlungen leitete, legte zunächst die Notwendigkeit der Anlage von Thalsperren dar, die in größerer Zahl und in kleinerem Maßstabe geschaffen werden sollen. Sie sind bestimmt, die schadenbringende, über das gewöhnliche Hochwasser hinausgehende Hochflutwelle aufzunehmen und zurückzuhalten. In wasserärmerer Zeit wird dieses Wasser sodann den Flußläufen wieder zugeführt und als Kraft für die zahlreichen gewerblichen Anlagen ausgenutzt. Er hält die zeitweise wiederkehrenden stets steigenden Hochwasserfluten für eine Folge der irrationellen Forstwirtschaft im Gebirge, der Austrocknung der Moore und Teiche und der Niederlegung größerer Waldbestände. Die zur Abwehr der Hochwässer bisher aufgewendeten Mittel sind nutzlos ausgegeben worden.

Geheimer Bergrat Althaus gab sodann einen Auszug aus seinen bisherigen Arbeiten. Er schlägt für das Gebiet des Bobers 16 Sammelbecken vor, darunter 6 in einer Höhenlage über 600 Meter. Die letzteren sind gedacht oberhalb Giersdorf, oberhalb Hermsdorf, am Zacken und Zackerle oberhalb Schreiberhau und im Kessel der beiden Koppenteiche, die tiefer gelegenen hält er in der Gegend von Liebau, Landeshut, Rohrlach, in den Teichen bei Giersdorf, an der Kemnitz und bei dem Orte Mauer am Bober für zweckmäßig. Für den Queis würden Sammelbassins bei Friedeberg, Goldentraum, Tschochau und am Welkebach bei Holzkirch anzulegen sein. Die Kosten dieser Anlagen würden sich im Gebiete des Bobers auf 11¼ Mill. und am Queis auf 4 Mill. Mark belaufen. Die Ausführung dieser Bauten wäre nur durch Staatsmittel unter Bildung von Wassergenossenschaften möglich zu machen.

Nach längerer Erörterung nahm die Versammlung folgenden Beschluß an: Die Versammlung beschließt, an das kgl. Staatsministerium die Bitte zu richten: 1) durch gesetzliche Maßnahmen die künstliche Entwässerung des Gebirgswaldes, sowie besonders der im Gebirgsgebiet liegenden Moore zu verhindern, 2) durch Anlage von Thalsperren im Gebirge und durch zahlreiche Stauweiher im Vorlande in Verbindung mit den Gebirgsflüssen die Gefahren der Hochwasser möglichst zu verhüten. Von diesem Beschluß soll dem Wasserbau-Ausschuß für den preußischen Staat, der vom 29. August bis 4. September Bober- und Queisgebiet bereist, um die Flußläufe, die Abflußhindernisse, die zu Thalsperren geeigneten Stellen zu besichtigen, Mitteilung gemacht werden.

Bei Besprechung der durch die Versandung der Flußläufe vergrößerten Hochwassergefahren nahm die Versammlung folgenden zweiten Beschluß an: Die Versammlung beschließt, dem Minister für öffentliche Arbeiten, dem Minister des Innern, dem Oberpräsidenten und dem Regierungspräsidenten die dringende Bitte zu unterbreiten: aufs schleunigste Maßnahmen zu treffen und staatliche Mittel hierfür bereit zu stellen, welche dem durch die Hochwässer früherer Jahre und insbesondere durch das des letzten Monats hervorgerufenen stets steigenden Aufhöhen der Flußsohle unserer Gebirgsflüsse entgegentreten und dasselbe nachhaltig beseitigen, damit weiteren Hochwassergefahren wirksam vorgebeugt werde.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der König von Siam, der am Sonntag mit seinem Gefolge in Köln eintraf, wird am 26. d. vom Kaiser im Potsdamer Stadtschlosse empfangen werden. — Graf Caprivi ist vom Kaiser zum Ehrendomherrn von Brandenburg ernannt worden.

* Zur Militärstrafprozeßreform schreibt man der „Germania" aus Bayern, es sei dort offenes Geheimnis, daß der Prinz-Regent von Bayern die Militärjustizhoheit in Bayern nicht aufzugeben gedenkt. Ebenso wenig soll er geneigt sein, die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens im Militärstrafprozeß beseitigen zu lassen.

* Die Vorbereitungen zur Durchführung des Gesetzes über die Organisation des Handwerks sind bereits in vollem Gange. Auf ministerielle Anweisung hin sollen sich zunächst die Oberpräsidenten darüber gutachtlich äußern, ob es sich empfiehlt, für jede Provinz oder jeden Regierungsbezirk Handwerkskammern zu errichten, oder ob eine anderweitige Abgrenzung der Distrikte für Handwerkerkammern wünschenswert erscheint. Hierbei soll auf Wunsch des Ministers festgestellt werden, welche Zahl von Handwerkern für den in Vorschlag gebrachten Umfang des einzelnen Kammerbezirks in Betracht kommen würde.

* Um die in ganz Deutschland eingeleiteten Sammlungen zu Gunsten der durch Wetter- und Wasserschäden heimgesuchten Bevölkerungskreise der Provinz Schlesien, sowie der Königreiche Sachsen und Württemberg thunlichst zu fördern, sollen von jetzt ab auch sämtliche Reichspostanstalten (Postämter, Postagenturen und Posthilfsstellen), sei es von den betreffenden Lokalkomitees, sei es von einzelnen Personen, Beiträge annehmen. Wo mehrere Postanstalten an einem Orte sich befinden, hat jede derselben sich bei Annahme und Abführung der Spenden zu beteiligen.

* Für die Wasserbeschädigten in der Provinz Schlesien hat das preußische Staatsministerium, wie die „Post" vernommen haben will, namhafte Unterstützungsbeträge zu bewilligen beschlossen.

Oesterreich-Ungarn.

* Der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen, Graf Goluchowski, der erst vor kurzem in Paris war und dabei auch Hanotaux besuchte, ist wiederum in der Hauptstadt Frankreichs eingetroffen. Da Hanotaux mit im Gefolge Faures nach Petersburg gereist ist, mußte sich Goluchowski diesmal darauf beschränken, dem Kammerpräsidenten Méline einen Besuch abzustatten.

* Der österreichisch-bulgarische Konflikt ist als beigelegt zu betrachten. Bulgarien hat (wie es heißt, dem russischen Drucke folgend) kleinbeigegeben. Im Auftrage des Ministerpräsidenten Dr. Stoilow hat der bulgarische Agent in Wien Sirmadjew im Ministerium des Aeußern vorgesprochen und auf Grund der ihm aus Sofia zugekommenen Instruktionen die formelle Erklärung abgegeben, daß die im „Berliner Lokal-Anzeiger" vom 31. Juli d. veröffentlichte Erklärung Stoilows von dem koburgischen Korrespondenten des genannten Blattes wesentlich entstellt wiedergegeben worden sei. Eine verletzende Absicht gegen Oesterreich-Ungarn und das Kaiserhaus habe dem bulgarischen Ministerpräsidenten vollkommen fern gelegen und er könne daher die fragliche Publikation, als seinen Gesinnungen durchaus nicht entsprechend, nur lebhaft bedauern. Als Grund der verzögerten Abgabe dieser Erklärung wurde bulgarischerseits die Abwesenheit Stoilows von Sofia und die durch mangelhafte und verspätete Informationen verursachten Mißverständnisse angegeben, die mit Rücksicht auf die Wichtigkeit und heikle Natur des Falles den bulgarischen Ministerpräsidenten gezwungen hatten, die Regelung der Angelegenheit bis zur Rückkehr nach Sofia zu verschieben.

* Die abermaligen Bemühungen Badenis, die böhmische Frage im Wege einer Ausgleichskonferenz zu regeln, können heute schon als gescheitert betrachtet werden. Die Beratung der deutschen Abgeordneten zwecks Stellungnahme zur Einladung Badenis hat noch nicht stattgefunden, doch ist es schon entschieden, daß die Deutschen an derselben nicht teilnehmen werden, da diese nur die Zurücknahme der Sprachenverordnungen als eine Basis für eventuelle Ausgleichsverhandlungen betrachten. Die Deutschen erblicken vielmehr in der Inszenesetzung der Ausgleichskonferenz keine Staatsaktion, sondern eine Demonstration, die den Mangel an Friedfertigkeit der Deutschen darthun und diese solcher Art ins Unrecht setzen solle.

* Aus Böhmen liegen aufs neue zahlreiche Meldungen über tschechische Ausschreitungen vor: In Prag wurde eine tschechische Agitationsversammlung aufgelöst. Die versprengten Tschechen versuchten nun im „Deutschen Kaiser" Herausforderungen, die durch die korrekte Haltung der Deutschen vereitelt wurden. — In Pilsen überfielen Tschechen deutsche Studenten, woraus eine Schlägerei entstand, die schließlich zur Zertrümmerung von Fenstern am „Deutschen Hause" und anderswo führte. Militär mußte die Ordnung herstellen. Ein weiterer tschechischer Exzeß fand in Gablonz statt, wo tschechische Soldaten gegen deutsche Bewohner mit Bajonetten vorgingen. Als Gendarmen kamen, flüchteten die Angreifer in eine Ziegelei, wo sie durch Tschechen verborgen gehalten wurden.

Spanien.

* General Azcarraga ist zum Ministerpräsidenten ernannt worden. Das Kabinett bleibt unverändert.

* Der Vorschlag der spanischen Regierung, internationale Maßregeln gegen die Anarchisten zu treffen, ist einem Telegramm der „Köln. Ztg." aus Madrid zufolge, bis jetzt von Italien, Oesterreich, Rußland und Deutschland günstig aufgenommen worden. Frankreich hat noch nicht geantwortet. England zaudert und wird wahrscheinlich ablehnen, ebenso die Schweiz, Belgien und die Ver. Staaten. Der Hauptvorschlag Spaniens geht dahin, eine Strafkolonie zu gründen, wo die gefährlichen Anarchisten, denen kein Staat mehr Asylrecht gewähren wolle, lebenslänglich festgehalten werden sollen.

* Der Attentäter Angiolillo ist am Freitag vormittag mittels der Garotte hingerichtet worden.

Balkanstaaten.

* Die Friedens-Verhandlungen ruhen; England hat seine Zustimmung zum Artikel 6 noch nicht gegeben.

* In Konstantinopel fanden Donnerstag und Freitag sehr zahlreiche Verhaftungen von Armeniern statt. Vielfach werden Befürchtungen ausgesprochen, daß die armenischen Attentate neue Metzeleien, wenn nicht in Konstantinopel, so doch in der Provinz seitens der Mohammedaner zur Folge haben werden. Der französische Botschafter machte dem zu ihm gesandten Delegierten des Sultans Izzet Bei ernste Vorstellungen und riet ihm, strengste Maßregeln zu ergreifen, um Massakres zu vermeiden, da sonst ernstliche Verwickelungen unvermeidlich wären.

* Fürst Ferdinand von Bulgarien erhält jetzt von der Pforte eine gute Zensur. Der türkisch-offizielle „Ikdam" hebt in einer Besprechung der in Rustschuk abgehaltenen Feier des zehnjährigen Regierungsjubiläums des Fürsten Ferdinand die Erklärung in der Aussprache des Fürsten, daß die Fortschritte Bulgariens ausschließlich dem Schutz und der Gnade des Sultans zu verdanken seien, hervor und sagt dann: „Die vom Fürsten Ferdinand gegenüber dem Sultan bekundete Treue und Ergebenheit beweisen die Grundlosigkeit der seit zwei Wochen von manchen europäischen Blättern in Umlauf gebrachten Gerüchte." — Neben der goldenen Uhr und dem bewilligten Handkuß für den Sultan auch noch dieses Lob — Fürst Ferdinand kann zufrieden sein mit seinen Erfolgen beim Sultan!

Amerika.

* Die Antwort der Ver. Staaten auf die letzte Note Japans wegen der Annektierung Hawais ist in entschieden freundlichem Tone gehalten; sie wiederholt, daß die Annektierung Hawais recht und billig sei, und betont neuerdings, daß die Rechte Japans völlig gewahrt bleiben werden.

* Aus Brasilien wird gemeldet: Von dem kommunistischen Propheten Conseilhero sind aus Bahia weitere Meldungen eingetroffen. Danach ist fast die gesamte ärmere Neger- und Mestizenbevölkerung in das Innere des Landes geeilt, um sich Conseilhero anzuschließen. Derselbe befindet sich auch bereits auf dem Vormarsche gegen Bahia. Alle wohlhabenden Einwohner der Stadt flüchten nach den nördlichen Hafenplätzen Brasiliens. Die Bundesarmee, die von Rio de Janeiro zum Schutze Bahias entsandt werden soll, ist noch immer nicht marschbereit, sie wird also kaum den siegreichen Scharen des Propheten auf ihrem Zuge nach Bahia zuvorkommen.

Ueber den Stand der Militärstrafprozeßreform

teilt die „Augsb. Abendztg." mit, daß hinsichtlich der Grundzüge eine allseitige Verständigung erzielt sei, insbesondere bezüglich der Errichtung ständiger Gerichte, der Einführung der Berufsverteidigung, der Ersetzung des bisherigen schriftlichen und geheimen Verfahrens durch das mündliche und öffentliche, vorbehaltlich der durch Rücksichten des Dienstes und der Disziplin gebotenen Einschränkung der Oeffentlichkeit, und endlich bezüglich der Errichtung einer Berufungsinstanz. Dagegen bestünden noch Meinungsverschiedenheiten namentlich in der Frage der Bestätigung der militärgerichtlichen Urteile und des Umfanges sowie der Formulierung des Ausschlusses der Oeffentlichkeit wegen Gefährdung der Disziplin. Diese Meinungsverschiedenheiten beruhten keineswegs allein auf abweichenden Auffassungen der zuständigen preußischen und bayrischen Stellen. Bei den bevorstehenden großen Manövern würden sich alle in diesen Fragen maßgebenden Persönlichkeiten Preußens, Bayerns und anderer großer Bundesstaaten zusammenfinden, und es soll bei dieser Gelegenheit der Versuch gemacht werden, durch einen unmittelbaren Gedankenaustausch zu einer endgültigen Verständigung zu gelangen. Davon allein werde es abhängen, ob der Entwurf in der nächsten Session endlich an den Reichstag kommen werde. Das Blatt erörtert dann noch die Schwierigkeiten, die der Vollendung des Reformwerkes im Reichstag entgegenstehen würden, hofft aber, daß in dieser wie in mancher andern Streitfrage der überaus schwierigen Angelegenheit sich eine Reichstagsmehrheit auf einer mittleren Linie zusammenfinden werde. Es setzt zur Verstärkung dieser Hoffnung hinzu, daß eine Ablehnung des Entwurfs mit einer Vertagung der Reform auf eine unabsehbare Zeit gleichbedeutend sein würde, und daß insbesondere einflußreiche militärische Stellen Preußens diesen Ausgang mit besonderer Befriedigung begrüßen würden.

Von Nah und Fern.

Magdeburg. In dem Programm des Kaiserbesuchs am 25. d. ist auch eine Besichtigung des Krupp-Grusonwerkes vorgesehen. Es handelt sich dabei um Vorführung einer neu erbauten Goldwäsche, die für Transvaal bestimmt ist. Es ist diese Goldwäsche ein dreistöckiges Gebäude, in dem das goldhaltige Erz verarbeitet wird und alle Prozesse durchmacht, bis reines Gold gewonnen wird, jedenfalls eine hochinteressante Anlage.

Essen. Der im Essener Meineidsprozeß zu zweieinhalb Jahr Zuchthaus verurteilte „Kaiserdelegierte" Bergmann Schröder soll der „Germania" zufolge jetzt in Freiheit gesetzt werden, da der Kaiser ihm den Rest der Strafe wegen seiner vorzüglichen Führung im Zuchthause erlassen habe. Schröder hat jetzt 2 Jahre seiner schweren Strafe verbüßt. — Bestätigung der Nachricht bleibt abzuwarten.

Greiz. Während die fürstlich reußischen Beamten (ältere Linie) sich an den Gedenkfeiern des Deutschen Reiches, wie z. B. dem Sedanfest, niemals zu beteiligen pflegten, ist jetzt den Beamten der deutschen Reichspost die Weisung zugegangen, sich an dem Festzug zum zweihundertjährigen Gedenktag der Schlacht bei Zenta in Uniform zu beteiligen. An diesem unter dem kaiserlichen Feldmarschall Prinzen Eugen von Savoyen über die Türken erfochtenen Sieg hatte ein reußischer Prinz, Ahnherr der jetzigen Fürsten, besonderen Anteil. Diese „Zentafeier" hat also lediglich eine reußisch-lokalpartikularistische Bedeutung.

Emden. Seit wenigen Tagen ist zwischen Emden und Rotterdam eine direkte Telegraphenlinie eingerichtet. Der lebhafte Verkehr, der sich auf der Linie Emden-Vogi (Spanien) entwickelt hat, und der noch in stetem Wachsen begriffen ist, hat es zur Notwendigkeit gemacht, neben der bereits bestehenden Verbindung mit Amsterdam eine solche auch mit Rotterdam herzustellen. Von Holland werden fast sämtliche Depeschen nach Niederländisch-Indien, Südafrika bezw. nach dem Boernlande über Emden—Vogi geleitet. Durch die neue Verbindung ist die Möglichkeit gegeben, daß die für Rotterdam bestimmten Telegramme nicht erst in Amsterdam umtelegraphiert zu werden brauchen, vielmehr direkt an Rotterdam abgegeben werden können, was eine ganz erhebliche Beschleunigung des Depeschenverkehrs bedeutet.

Eisleben. Von einem gräßlichen Unglück weiß der „Hall. Zentral-Anz." aus Bischofsrode zu berichten. Ein dortiger Gutsarbeiter hatte sein vierjähriges Kind mit auf das Feld genommen, wo er mit der Mähmaschine Getreide schneiden sollte. Das Kind versteckte sich, ohne daß der Vater eine Ahnung davon hatte, in das abzuernetende Getreidefeld. Plötzlich vernahm

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970825-15/fragment/page=0001

der Vater bei der Arbeit einen entsetzlichen Schrei: die Messer der Maschine hatten dem Kinde beide Hände und Füße abgeschnitten. Es starb bald darauf.

Elbingerode. Aus Scherz nahm heimlich ein Arbeiter im Nachbarorte Röschenrode einem Kollegen ein Thalerstück weg und steckte es, um es zu verbergen, in den Mund. Beim Lachen über die Verlegenheit seines Genossen schluckte er aber das Geldstück hinunter und nur erst ärztlichem Eingriff gelang es mit vieler Mühe, die Münze, die sich im Schlunde eingeklemmt hatte, wieder hinauszubefördern.

Mainz. Ein hiesiges junges Ehepaar hat seine Hochzeitsreise nach moderner Art per Rad angetreten. Die täglich zurückzulegende Kilometerzahl wird wohl nicht sehr bedeutend sein.

Mannheim. Am Mittwoch wurde der Hilfsbremser Hartung aus Goddelau verhaftet. Er hatte in einem Personenzug von Neckarvorstadt-Rosengarten einen Postbeutel aufgetrennt und daraus einen Wertbrief von 200 Mk. entwendet. Hartung hat den Diebstahl eingestanden.

Regensburg. Die 16 bis 17 Millionen Mark betragende Stiftung des am 15. Januar hier verstorbenen Grafen Ernst v. Dörnberg ist vom Prinz-Regenten von Bayern bestätigt worden. Ihre Hauptaufgabe ist die Erziehung protestantischer Waisen, deren Zahl 700 betragen kann. Die Kinder, welche dieser Herkunft sein müssen und nicht unter sechs Jahre alt sein dürfen, werden in Familien untergebracht. Dem allgemeinen protestantischen Pfarrwitwen- und Waisenfonds, den Blinden- und Taubstummen-Anstalten fallen auf die Dauer von zehn Jahren je 180 000 Mk. zu. Universitäts-Stipendien von je 600 Mk. sind ausgesetzt, die zur Hälfte an Theologen, welche in Erlangen studieren, vergeben werden. Auch die Erbauung von Spitälern ist vorgesehen.

Bamberg. Der frühere bayrische Landtagsabgeordnete Schmitt, welcher wegen Unterschlagung seit drei Jahren flüchtig ist, wurde hier, wo er sich seit einem Jahre im Hause seiner Ehefrau versteckt hielt, verhaftet.

Stuttgart. Gesang und Geldbeutel halten nicht immer gleichen Schritt. Diese alte Weisheit wird aufs neue bestätigt durch das finanzielle Resultat des im vorigen Jahre hier abgehaltenen fünften Deutschen Sängerfestes. Das herrliche Fest hat nämlich — einen Fehlbetrag von 35 752 Mk. ergeben.

Krakau. Ein Mord aus politischen Motiven ist in Chutor verübt worden. Der dortige Oberförster wurde von dem 18jährigen Sohn des Hegers, der bei den letzten Reichsratswahlen wegen seiner Wahlumtriebe entlassen worden war, erschossen, worauf der Heger und sein Sohn den Leichnam des Oberförsters vergruben; die Thäter sind verhaftet.

Budapest. Das bereits vor längerer Zeit angeregte Projekt eines unter der Donau herzustellenden Tunnels scheint jetzt Aussicht auf Verwirklichung zu haben. Nach dem neuesten Plane soll der Tunnel — ebenso wie der neue Themsetunnel in London — sowohl für den Verkehr von Fußgängern und gewöhnlichen Straßenfuhrwerken als auch für eine elektrische Straßeneisenbahn eingerichtet werden. Der Tunnel würde zweistöckig hergestellt werden. Das obere Stockwerk ist für die gewöhnlichen Straßenfuhrwerke bestimmt, während das untere Stockwerk in der Mitte einen Weg für Fußgänger und rechts und links an den Tunnelwänden Geleise für die Straßenbahn erhalten soll. Die Geleise werden auf beiden Seiten, in Pest und in Ofen, an die bereits im Betriebe stehenden Bahnen angeschlossen. Die Verbindung zwischen dem Fußwege im Tunnel und den städtischen Straßen wird durch Treppen und elektrische Aufzüge hergestellt werden. Die Lüftung des Tunnels soll durch elektrisch betriebene Ventilatoren erfolgen.

— In der Stuhlweißenburger Kathedrale, der Begräbnisstätte der alten ungarischen Könige, sind die Schädel der ungarischen Könige Ludwig des Großen und von Mathias abhanden gekommen. Ein Medizinier, der vom Domkapitel die Erlaubnis erhielt, an den Gebeinen der verstorbenen Könige anthropologische Studien zu machen, soll die fehlenden Schädel heimlich mit sich genommen haben.

Paris. In der Nacht zum 19. d. unternahm der 18jährige Louis Lefebre einen Mordversuch gegen seinen Vater, indem er einen Flintenschuß auf ihn abgab. Das Ehepaar Lefebre ist geschieden. Louis lebte mit seinem 85jährigen Vater, während die bedeutend jüngere Frau die anderen fünf Kinder, zwei Mädchen und drei Knaben, bei sich hat. Man glaubt, daß Louis auf den Rat seiner Mutter und seiner ältesten Schwester das Verbrechen begangen hat. Lefebre hat die ganze Ladung in den linken Schenkel erhalten. Sein Zustand ist sehr gefährlich; der verbrecherische Sohn wurde verhaftet. Während seines Verhörs beglückwünschte die Mutter ihren Sohn und erklärte, er habe nichts als seine Pflicht gethan.

Marseille. Aus Algerien wird dieses Jahr ungewöhnlich viel Vieh auf den Markt von Marseille gebracht, im Monat Juli allein 205 000 Schafe und 9000 Ochsen, dazu Tausende von Pferden, die der Trockenheit wegen von den Arabern an reisende Schlächter aus Marseille verkauft werden.

Basel. Das sehr rasche Schmelzen des Schnees und die nachfolgenden außergewöhnlich starken, zwei Tage dauernden Regengüsse hatten in der Nacht zum Donnerstag ein äußerst gefährliches Anschwellen aller Gebirgsflüsse in der Schweiz bewirkt. Im Berner Oberlande war der Verkehr vielfach unterbrochen. In der Nacht zuvor herrschte im ganzen schweizerischen Gebirge bis auf eine Höhe von 1000 Meter herab starker Schneefall. Am Freitag hat sich das Wetter bei stark abgekühlter Temperatur aufgeheitert; die Gefahr ist beseitigt.

Stockholm. Von Franz-Josephsland ist das englische Seehundsfangschiff „Balaene“ letzten Donnerstag nach Hammerfest zurückgekehrt. Es meldet, daß es auf Franz-Josephsland die Jackson-Expedition angetroffen habe, die fünf Tage vorher angekommen sei. Eine Spur Andrees ist von beiden nicht entdeckt worden.

Athen. Dem Parthenon, dem Tempel der „jungfräulichen Athene“, welcher unter Perikles von dem Architekten Iktinos und Kallikrates auf der Akropolis von Athen in den Jahren 454 bis 438 v. Chr. erbaut wurde, droht der Einsturz. Was die vor 200 Jahren erfolgte Pulverexplosion (1687) noch von dem herrlichen Tempel übrig gelassen hat, scheint nun durch die wiederholten Erdbeben und den 2400 jährigen zerstörenden Einfluß der Witterung der Vernichtung nahe. Eine der vollkommensten Schöpfungen des dorischen Stils geht so dem vollständigen Verfalle entgegen. Französische Blätter fordern Europa auf, alles aufzubieten, um diesen Tempel, der für immer dem Kultus des Schönen gewidmet sein sollte und zu dem alle Nationen als zu einer der vollendetsten Schöpfungen der Kunst wallfahrten sollten, auch für die Nachwelt zu erhalten.

Washington. Die farbigen Aerzte, die in den Ver. Staaten ihre Praxis ausüben, sind hier jüngst zu einem Kongreß zusammengetreten, um über die Gründung eines Verbandes der „Neger-Aerzte zu beraten. Die Zahl dieser farbigen Heilkünstler ist ungefähr zweitausend.

Viktoria. In British-Kolumbia wurden am Newartsfluße und weiter aufwärts am Yukonflusse reiche Goldfunde gemacht. Der Zuzug von Menschen dauert fort; etwa 6000 sind bei den Pässen angelangt.

Gerichtshalle.

Freiburg. Das Schöffengericht verurteilte den Geschäftsführer der Firma R. Knopf wegen unlauteren Wettbewerbs zu 150 Mk. Geldstrafe. Es handelte sich um den Verkauf sogenannter Renaissancekerzen, deren Preis, um Kunden anzulocken, von 15 auf 7 Pfennig herabgesetzt war. Der Firmeninhaber selbst wurde freigesprochen, da er sich nach seiner Auslage um das Geschäft nicht viel bekümmere und höchstens einmal durch den Laden gehe. (So der Bericht, der indessen nicht genau zu sein scheint, denn in der bloßen Preisherabsetzung kann doch unmöglich schon unlauterer Wettbewerb gefunden werden.)

Naumburg. Ueber einen Majestätsbeleidigungsprozeß berichtet der „Vorwärts“ aus Weißenfels. Der Schuhmacher König aus Berlin besuchte Mitte Juni d. seine verheiratete Schwester in Weißenfels, entzweite sich aber bald darauf mit seinem Schwager Paringer wegen dessen roher Behandlung seiner Schwester. Am 4. Juli d., als er aus dem Hause ging, wurde er verhaftet. Sein Schwager hatte ihn wegen Majestätsbeleidigung denunziert, die er in einem Gespräch in der Familie begangen haben sollte. Die hiesige Strafkammer erkannte auf Freisprechung.

Aus der Woche.

Der Attentäter Angiolillo hat im Verhör erklärt, Präsident Faure würde das nächste Opfer der Anarchisten sein, und wenn man auch den Großsprechereien dieser verzweifelten Burschen nicht immer vollen Glauben schenken darf, so mag Herr Faure doch froh sein, für einige Tage wenigstens in voller Sicherheit zu sein — während der Meerfahrt nämlich. Faure weilt momentan in Petersburg und zwar in einer gänzlich ungewöhnten Rolle. Wie mag sich da der ehemalige Lohgerber vorkommen? Der Unterschied zwischen ihm und einem kaiserlichen Gaste, dessen Geschlecht schon seit einem halben Jahrtausend in der Geschichte bekannt ist, springt doch gar zu sehr in die Augen. Die Franzosen werden das zwar nicht wahr haben wollen, aber es kommt doch bei diesem Besuche nicht so sehr auf diejenigen Empfindungen an, die sie selber zu fühlen vorgeben, als vielmehr auf diejenigen, die der Besuch erwecken und stärken soll. Ein schneidiger Pariser Reporter hat den Kammerdiener des Präsidenten ausgehorcht und weiß dem „Figaro“ genau die Zahl der Kravatten, Taschentücher, Lackschuhe und dergl. mitzuteilen, die Faure mit nach Petersburg genommen hat. Für die Franzosen sind derartige Kleinigkeiten sehr wichtig; „nichts in der Welt, mein Sohn, ist unbedeutend“, denken sie mit Wallensteins Sternguckerin. Die Präsidentenreise hat in Paris auch schnell das Interesse verdrängt, das für kurze Zeit das Duell zwischen dem Grafen von Turin und dem Prinzen Henri von Orleans wachgerufen hatte. Der Prinz hätte seinem Hause einen kolossalen Dienst geleistet, wenn er dem italienischen Fürstensohne eine tüchtige Wunde beigebracht hätte, statt eine solche von ihm zu erhalten. Die Franzosen empfinden diesen Säbelhieb wie eine nationale Niederlage, und die schwachen Ansätze der letzten Zeit für eine Verbesserung der Beziehungen zwischen Frankreich und Italien sind für längere Zeit gestört. Die Festberichte über den Petersburger Aufenthalt Faures müssen dafür entschädigen. Vernünftigerweise machen sich in Frankreich selbst jetzt schon Stimmen geltend, die die Bedeutung des Besuches einzig und allein in der verstärkten Friedensgarantie und nicht in dem Mäherrücken der Revanche betrachten. Und wenn Fürst Ferdinand geglaubt hat, er würde in Petersburg Freude erwecken, wenn er in brüsker Weise mit Oesterreich bricht, so mußte er zu seinem Schaden das Gegenteil erfahren. Der Zar hat sich geweigert, ihn zu empfangen, bis er seine Wiener Rechnungen beglichen hat. Auch Ferdinands Besuch in Konstantinopel brachte nicht den erwarteten Erfolg. Der Sultan hat den „treuen Vasallen“ gern empfangen, war aber für weiteres nicht zu haben. Das ist auch erklärlich genug. Die Türkei blickt auf einen siegreichen Krieg zurück und ist nun nicht geneigt, den kleinen Balkanstaaten Geständnisse zu machen. Im Gegenteil regt es sich jetzt in der ganzen mohammedanischen Welt, um die Türkensiege moralisch auszunützen. Besonders ist das in Nord-Indien der Fall, wo der heilige Krieg gegen die Engländer begonnen hat. Ueber den Ausgang dieser Kämpfe zu orakeln, ist nicht unsere Sache. Vasco de Gamas Erinnerungsfeier wurde erst im vorigen Jahre von Portugal begangen; aber was besitzt Portugal noch von Indien? Das armselige, durch seine Arrak-Destillation am besten bekannte Gebiet von Goa, und auch die dortigen Eingeborenen sind gegen die Europäer aufsässig und mußten erst kürzlich wieder von den Engländern und Portugiesen zur Raison gebracht werden. Wie England in Ostindien, so ergeht es Spanien in Westindien, wo seine Herrschaft nicht nur durch den cubanischen Aufstand, sondern vielleicht auch noch durch die Begehrlichkeit Nordamerikas ernstlich bedroht ist. In Portugal machen sich republikanische Agitationen geltend, man meint aber, sie werden heimlich von der Regierung begünstigt, damit diese als „Retter“ auftreten und die Aufmerksamkeit von den Dingen abziehen könnten, wegen deren sie ernstliche und berechtigte Angriffe zu gewärtigen hätte. In Schweden und Norwegen bereitet man sich auf das 25jährige Regierungsjubiläum des Königs Oskar vor. In Christiania ist die Begeisterung dafür nur mäßig; der Unabhängigkeitssinn der Norweger fühlt sich schon von jeher durch die Personal-Union mit Schweden stark beeinträchtigt und seitdem König Oskar, der selber Dichter ist, die litterarischen Arbeiten Björnstjerne Björnsons nicht ganz tadellos gefunden hat, war dieser genötigt, sich zum Führer der norwegischen Republikaner zu machen. „Es soll der Dichter mit dem König gehen, denn beide wandeln auf der Menschheit Höhen“. Wenn der König selber ein Dichter ist, kann er der Begleitung entraten, und wenn der Dichter Björnson auch nicht gerade König werden will, so würde er doch nicht abgeneigt sein, Präsident von Norwegen zu werden. Daß ihm als solcher königliche Ehren erspließen können, sieht er ja gegenwärtig an Faure in Petersburg. Drwä.

Vom Armenwesen Alt-Berlins.

Vor der Einführung der Reformation wurden die „unwürdigen“ Bettler von den Bettelvögten aufgegriffen, abgestraft und dann einfach aus dem Weichbilde der Stadt vertrieben; die wahrhaft Bedürftigen erhielten dagegen ein Abzeichen, das sie zum Gegenstande des allgemeinen Mitleids machte. So bestimmt ein Statut vom Jahre 1486, daß man darauf achten solle, daß diejenigen, welche arbeitsfähig seien, nicht mehr bettelten, denn schon damals trugen viele Bettler künstliche Gebrechen zur Schau. Die erwähnten Abzeichen „würdiger“ Bettler waren nach einem aus dem Jahre 1550 erhaltenen Exemplar etwa 3/4 Zoll groß, ziemlich roh aus Blei geprägt und trugen in der Form des Wappenschildes den nach links aufsteigenden Bären ohne Halsband. Es wurde am Hut oder bei den Frauen am Schleier getragen, der aus grober Sackleinwand bestand. Die späteren Zeichen waren schon aus Messingblech gefertigt, hatten die Größe eines Doppelthalers und trugen um den nach rechts gewendeten Bären mit dem Halsbande die Inschrift: „Gebet den Armen zu Berlin.“ Der erste Plan zu einem Arbeitshause findet sich in der Zeit des Kurfürsten Joachim Friedrich (gest. 18. Juli 1608); Philipp Gainhofer aus Augsburg; einer der größten Handelsherren seiner Zeit, schreibt nämlich bei seiner 1617 erfolgten Durchreise über Berlin; „Zwischen dem Lagerhaus in der Klosterstraße und dem Kloster sein viel Logamenter, darinnen jetzt nur Bier, so zu Hofe verbraucht, gebraut würdt. Von diesem hat es Churfurst Joachim Friedrich, Christmiltester Gesinnung, zu einem Zuchthaus geordnet, da etwan mutwillige Leute oder Kinder, die auf der Straße das Volk mit Betteln molestiren und doch gesund waren, oder die etwa anderswo das landläufig Feriengeld gegeben, daß sie dahin zur Arbeit geordnet werden sollen, zu welchem Ende auch alle bereits von Hamburg und aus Holland allerlei Handwerker verschrieben waren; als aber Sr. Churf. Durchlaucht unverhofften Todes verblichen, ist es unterblieben.“ Ein Arbeitshaus ward also damals noch nicht errichtet; zu Anfang des vorigen Jahrhunderts finden wir jedoch an der Waisenbrücke das „Friedrichs-Hospital“, in welchem Geistes- und Körperschwache, sowie Waisen gleichmäßig untergebracht wurden. Im Jahre 1742 wurde der „Ochsenkopf“ von einhundert als „mutwillige“ Bettler aufgegriffenen Personen bezogen. Seit 1880 sind die erforderlichen Räume in Rummelsburg fertiggestellt und die Insassen des bisherigen Arbeitshauses siedelten in die neue, sehr zweckmäßig und hygienisch allen Anforderungen unserer Zeit entsprechende Anstalt über.

Ihr Geheimnis.

23] Roman a. d. Englischen d. Lady G. Robertson.

(Fortsetzung.)

„Es darf nicht sein,“ erwiderte Leonie. „Nie wieder soll eine Lüge über meine Lippen kommen. Ich liebe dich nicht. Mein ganzes Herz gehört einem andern. Vergib mir, Paul.“

„Ich habe dir alles vergeben,“ sagte er, und ehe er es hindern konnte, hatte sie das Zimmer verlassen.

Als Leonie die Straße erreichte, hielt der Wagen noch vor der Thür, sie stieg ein und befahl dem Kutscher mechanisch, zum Bahnhof zu fahren. Sie dachte nicht daran, daß Florette sie in Lighton Hall erwartete, sie wollte nach London und sich dort unter der Menge verlieren. Nur jetzt niemand sehen und sprechen, der sie in ihrem Glanz gekannt hatte! Sie mußte Beschäftigung suchen, aber vorläufig sehnte sie sich nur nach Ruhe. Ein süßer Frieden kam schon jetzt über sie, der monatelange Kampf war beendet, und die schreckliche Versuchung war zurückgewiesen.

Der Wagen hielt vor dem Stationsgebäude, und der Diener trat an den Schlag, um zu fragen, ob Mylady noch eine Bestellung für Lighton Hall habe.

„Nein,“ erwiderte Leonie. „Sie haben mich übrigens mit einem Titel angeredet, der mir nicht mehr zukommt, John. Ich bin nicht mehr Lady Charnleigh. Wir haben ein Testament gefunden, welches Lighton Hall dem Hauptmann Barlow zuspricht. Er wird von jetzt an dort Herr sein.

Als sie des Dieners grenzenloses Erstaunen sah, fügte sie hinzu: „Es ist kein Geheimnis, Sie können es, wenn Sie nach Hause kommen, allen erzählen.“

„Das thut mir sehr leid,“ erwiderte John, und es rührte Leonie, als sie Thränen in seinen Augen sah. Er widmete ihr noch besondere Aufmerksamkeit und sorgte dafür, daß sie einen Platz in einem leeren Koupee erhielt.

Und so war sie denn allein mit ihren wechselnden Gedanken. Das Leben, welches sie bisher geführt, war für immer vorbei. Wie würde die Welt, die Gesellschaft über sie urteilen? Jedenfalls mußten sie ihr nachsagen, daß sie würdig von der Bühne abgetreten sei. Sie hatte alles wieder zurückgegeben, keine Juwelen, kein Geld, nichts hatte sie für sich beansprucht. Sie war an diesem Junimorgen ebenso stolz und glücklich, wie an jenem vor drei Jahren, als sie zuerst Kunde von der Erbschaft erhielt.

Eine große Müdigkeit kam über sie; sie lehnte den Kopf an die Kissen, und die Gedanken durchkreuzten schneller und schneller ihr Hirn, bis plötzlich jede Erinnerung aufhörte. Wie nach einem heftigen Sturme eine Stille in die Natur eintritt, so kam eine unendliche Ruhe über Leonie, als sie die Augen schloß. Ihre Nerven waren zu lange aufs äußerste angespannt gewesen. Lange Monate hindurch hatte sie keinen Frieden gekannt. Tag und Nacht hatte sie im Kampfe mit sich selbst gelegen. Jetzt war der Kampf aus, und ihr war zu Mute, wie dem Krieger sein mag, der nach gewonnener Schlacht todmüde am Wege hinsinkt.

Der Zug, den Leonie benutzte, hielt erst in London, und als der Schaffner die Koupeethür öffnete, fand er sie wie tot daliegend. Es war gleich Hilfe zur Stelle, und sie wurde in den Wartesaal getragen und sorgfältig auf ein Sofa gebettet.

In derselben Zeit betrat Nelly Day den Bahnhof, um auch nach Lighton Hall zu fahren. Lady Fanshawe war so entsetzt gewesen über die neue Laune Leonies, daß Nelly sich erbot, ihr zu folgen. Als sie eben im Begriff stand, sich ein Billet zu lösen, hörte sie die Reisenden darüber sprechen, daß eine Dame ohnmächtig im Koupee gefunden sei. Im Augenblick ahnte sie, daß es Leonie sein müßte, und als sie dann vor ihr stand und den ruhigen, friedlichen Ausdruck in ihrem Gesicht sah, da wußte sie, daß der Kampf siegreich beendet sei, und sie drückte einen Kuß auf die kalte, blasse Stirn. Dann beschloß sie, Leonie nicht in das Haus zu bringen, welches sie so lange als das ihrige betrachtet hatte, sondern in ihres Vaters Wohnung, wo nichts das junge Mädchen an die Zeit ihres Glanzes erinnerte.

Sie schickte an Lady Fanshawe Nachricht durch einen Boten und fuhr mit Leonie, die immer noch bewußtlos war, nach dem freundlichen Heim in einer der Vorstädte Londons. Der sofort herbeigerufene Arzt konstatierte eine Gehirnentzündung und gab wenig Hoffnung für die Erhaltung des Lebens der Patientin.

17.

Wochen vergingen, in denen Leonies Leben an einem Faden hing, und die Augustsonne stand hoch, als sie zum ersten Male wieder die Augen öffnete und mit Bewußtsein um sich schaute. Sie hatte nur ein Gefühl grenzenloser Schwäche. Sie wollte die Hand rühren, aber sie konnte es nicht. Sie wollte sprechen, aber die Worte kamen nicht über ihre Lippen; ihre Blicke wanderten durch den Raum, er war ihr völlig fremd. Am Fenster sah sie die Umrisse einer weiblichen Gestalt, dann verschwand wieder alles und sie schlief ein. Aber nicht lange. Das wiedererwachte Gehirn begann zu arbeiten, die Kraft zu denken kehrte zurück. Leonie seufzte tief auf und die Gestalt am Fenster wandte sich schnell um.

„Nelly,“ flüsterte die Kranke.

„Gott sei Dank, daß du mich endlich kennst!“ rief diese aus, und im nächsten Augenblick kniete sie neben dem Bett und schloß die Freundin in die Arme.

„Wo bin ich, Nelly?“

„In unserem Heim, du bist mein Gast, seit du krank wurdest.“

„Wie lange ist das her?“

„Ueber sechs Wochen. Aber du darfst nicht so viel sprechen, du mußt ruhen.“

„Ruhen?“ Wie schön klang das Wort. Ja, sie konnte ruhen, aber die ganze schreckliche Zeit stand mit einem Schlage vor ihrer Seele.

„Wissen die Menschen es alle, Nelly?“ fragte sie.

„Ja, mein Schatz, und jeder lobt deine edle Handlungsweise.“

Ihr guter Name ist also gerettet! Sie wandte ihr Gesicht ab, und nach wenigen Minuten verrieten ihre regelmäßigen Atemzüge den Schlaf der Genesung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970825-15/fragment/page=0002

Zwei unveröffentlichte Briefe Napoleons III.

Der ‚Gaulois' veröffentlicht zwei bisher unbekannte Briefe Napoleons III. aus der Epoche, als der spätere Kaiser noch als wenig bekannter Prinz Louis mit seiner Mutter Hortense ruhig auf dem Schlosse Arenenberg bei Konstanz lebte. Dort hatte bekanntlich Chateaubriand in Begleitung der Madame Récamier dem Prinzen einen Besuch abgestattet und der junge Mann war damals dem berühmten Schriftsteller „streb-sam, gelehrt, voll Ehrgefühl und natürlich ernst" erschienen. Chateaubriand hatte auch bemerkt, daß der Pavillon, den der Prinz neben dem Schlosse bewohnte, sich durch zahlreiche Waffendekorationen, topographische und strategische Karten 2c. auszeichnete: „Dinge, die ganz zufällig an das Blut des Eroberers erinnerten, ohne ihn zu nennen". Aber der Prinz Louis dachte gar wohl an ihn, den großen Eroberer. Der Herzog von Reichstadt, Napoleons I. Sohn, war gerade gestorben, und noch hatte kein Bonaparte die Idee gehabt, das Erbe des Kaiserreiches für sich in Anspruch zu nehmen. Dieser Gedanke keimte jetzt in der Seele des Prinzen Louis empor. Er begann als Erbe des großen Namens zu denken, zu schreiben und zu sprechen. Im Jahre 1833, also kaum ein Jahr nach dem Tode des Herzogs von Reichstadt, schrieb er folgenden Brief an den Dr. Antommarchi, jenen bekannten Arzt, der in Sankt Helena den sterbenden Welteroberer behandelt hatte: „Herrn Dr. Antommarchi, 8, Rue Favart, Paris. Arenenberg, den 5. September 1833. Mein lieber Doktor! Ich habe den Aufruf zur Subskription für die von den Zügen des Kaisers genommene Gipsmaske erhalten. Ich bin glücklich darüber, daß Sie das Mittel gefunden haben, diesen wertvollen Gegenstand für Frankreich zu erhalten, und daß Sie allen Franzosen die Möglichkeit gewähren, sich den letzten Gesichtsausdruck Napoleons zu verschaffen, der den Schmerz darüber verraten muß, fern von seinem Vaterlande zu sterben, da die letzten Laute aus seinem Munde vor seinem Abscheiden Wünsche für Frankreich und sein Glück waren. Ich bin glücklich darüber, die Gelegenheit benutzen zu können, um Ihnen von neuem meine Hochachtung für Ihren edlen Charakter zu bezeugen: und, indem ich mich eines Gedankens von Viktor Hugo bediene, kann ich Ihnen sagen, daß Sie mutig Ihre Pflege dem größten Manne und der größten Sache des 19. Jahrhunderts haben angedeihen lassen: nämlich Napoleon auf Sankt Helena und der Freiheit in Polen. Meine Mutter, die meine Gesinnungen teilt, beauftragt mich, Ihnen zu melden: daß sie auf ein Bronze- und ein Gipsexemplar sich verpflichtet; ich meinerseits unterzeichne für ein Gipsexemplar. Genehmigen Sie 2c. Napoleon-Louis Bonaparte." Es handelt sich, wie aus dem Schreiben ersichtlich ist, um die berühmte Gipsmaske, die Antommarchi von den Zügen des verstorbenen Kaisers genommen und die er zehn Jahre nach dem Tode Bonapartes weiteren Kreisen zugänglich zu machen sich plötzlich entschlossen hatte, was zu zahllosen Polemiken sowohl politischer, als besonders phrenologischer Natur Veranlassung gab, da die Schädelbildung dieser Gipsmaske keineswegs den Lehren Galls und Spurzheims, die damals noch galten, entsprechen wollte. Antommarchi wurde durch allerlei Angriffe gegen die Echtheit der Maske, die auch nicht mit den Mitteilungen des Dr. O'Meara und des Generals Montholon von der erschreckenden Magerkeit und der tiefen Zerrüttung der Züge Napoleons in der letzten Zeit seines Lebens übereinstimmte, so verbittert, daß er Europa verließ und seinen Aufenthalt in San-Antonio auf Cuba nahm, wo er bald darauf starb.

Der andere vom ‚Gaulois' mitgeteilte, bisher unveröffentlichte Brief des Prinzen Louis Napoleon ist an den englischen General Sir Robert Wilson gerichtet, der unter Wellington den Feldzug gegen Napoleon in Spanien mitgemacht hatte. Merkwürdigerweise hatte sich dieser General, der einen heftigen Haß gegen Napoleon als den Unterdrücker Europas gehegt, nach dem Einzuge der Verbündeten in Paris im Jahre 1814 auf die Seite der Bonapartisten geschlagen und war nach den Hundertagen einer der eifrigsten Verteidiger des Marschalls Ney gewesen. Das Werk, dessen Uebersendung der Prinz Sir Robert Wilson in dem nachstehenden Schreiben ankündigt, ist ein Artilleriehandbuch, das gerade erschienen war. Es ist bekannt, daß der Prinz von Jugend an sich mit dem Plane trug, ein großes Werk über die Geschichte der Feuerwaffen in Europa seit ihrem ersten Auftreten bis zum Jahre 1835 zu schreiben. Der „Manuel d'artillerie", den er dem General übersandte ist nur ein Vorwort zu den Studien über die Vergangenheit und die Gegenwart der Artillerie, die er später während seiner Gefangenschaft im Fort Ham teilweise niederschrieb und im Jahre 1846 veröffentlichte. Der Brief lautet wie folgt:

„Arenenberg (Kanton Thurgau), 24. März 1836. General! Ich übersende Ihnen anbei ein Werk, das ich letzthin veröffentlicht habe; ich bitte Sie, es als Erinnerung von mir entgegenzunehmen, und ich wäre glücklich, wenn es Ihre Billigung erhielte. Wenn ich nicht fürchten müßte, Ihre Gefälligkeit zu mißbrauchen, so würde ich Sie bitten, das zweite Exemplar, das ich mitschicke, irgend einem hervorragenden englischen Artillerieoffizier zu unterbreiten und ihn meinerseits zu ersuchen, mir gütigst genaue Auskunft über die Kanonen zu geben, die man letzthin in England hergestellt hat und die von hinten geladen werden. Da ich im Laufenden über alles bin, was in Deutschland und in Frankreich gemacht wird, könnte ich ihm dagegen Auskunft über die Artillerie dieser beiden Länder liefern, wenn er solche wünschte. Ich bitte Sie um Verzeihung, General, Sie mit einem solchen Auftrage zu belästigen, aber einerseits ermutigt mich die Liebe für die Wissenschaft und andererseits die Liebenswürdigkeit, die Sie mir stets bezeigt haben, dazu, Sie um diese Gefälligkeit zu ersuchen. Ich war so entzückt über den Aufenthalt in Ihrem schönen Lande, daß es mich sehr glücklich machen würde, dorthin zurückkehren zu können. Sie sind einer von denen, die es mich am meisten wiedersehen drängt. Auf Wiedersehen! Genehmigen Sie 2c.

Napoleon-Louis Bonaparte."

Dieser Brief ist vom März 1836 datiert; sechs Monate später verließ der Prinz ohne Wissen seiner Mutter Arenenberg, um den bekannten Handstreich in Straßburg zu unternehmen, der ihn dem beschaulichen Leben für immer entriß und auf die Bahn der Abenteuer trieb.

Ueber den Alkoholismus

und die Möglichkeit seiner Bekämpfung spricht Tischechow in der „Nowoje Wremja" und berührt hierbei den Plan eines Dr. Olderogge, auf den Aalandsinseln ein Sanatorium für Alkoholiker zu gründen. „Die Idee, Trinker auf Inseln zu isolieren, ist nicht neu und fast alljährlich auf Walaam verwirklicht, wohin die Kaufleute ihre dem Trunke ergebenen Söhne schicken, damit sie sich dort unter der Aufsicht des Abtes und der Mönche bessern. Wie jedem Orthodoxen bekannt, ist Walaam eine Inselgruppe auf dem Ladogasee; auf einer der Inseln erhebt sich das allgemein verehrte Kloster, das eine sehr strenge Regel besitzt. Spirituöse Getränke können auf keinerlei Weise auf die Insel geraten. In anbetracht dessen treten die Eltern oder Verwandten des betreffenden jungen Menschen vorher mit der Klosterobrigkeit in Verbindung, setzen ihn beim Kloster Smolna auf ein Schiff, geben ihm ihren Segen und ein Billet bis Walaam — aber nicht zurück. Wenn der auf diese Weise Deportierte noch heimlich Geld bei sich hat, so vertrinkt er es auf der Fahrt, denn in Walaam selbst müssen sich alle Pilger, nüchterne oder trunksüchtige, dem strengen Klosterregiment unterwerfen. Der Alkoholiker ist von der ganzen Welt abgeschnitten, und seine Rückkehr in die heimischen Gefilde hängt vollständig von dem Abte ab. Im Kloster muß er arbeiten und sich physisch anstrengen, außerdem wird auch sittlich auf ihn eingewirkt. Sehr häufig ist das Resultat günstig; der Alkoholiker hört nach seiner Rückkehr auf, zu trinken. Es kommt freilich auch das Gegenteil vor. Das wird dadurch erklärt, daß der ohnehin entnervte und stärkender Heilmittel bedürfende Organismus unter das strenge Fasten und Arbeitsregiment des Klosters gerät. Dem Plane des Dr. Olderogge liegt derselbe Gedanke zu Grunde wie der Entfernung nach Walaam, doch hat er einen großen Vorzug: die Kur auf Walaam beruht auf erzwungener Enthaltsamkeit und auf religiöser Einwirkung (andere Mittel haben die Mönche nicht), auf jenen Inseln aber soll eine Heilanstalt errichtet werden, die über alle wissenschaftlichen Hilfsmittel der heutigen Psychiatrie und Medizin verfügt. In dieser Heilkolonie wird der Arzt sittlich auf den Patienten einwirken und zugleich bemüht sein, sein Herz und sein Blutsystem auf jede Weise zu kräftigen und zu regulieren und nach Möglichkeit auch die andern Organe zu stärken, deren Funktionen durch das Gift des Alkohols gestört sind."

Ein italienisch-französisches Duell vor siebzig Jahren.

Die italienisch-französische Auseinandersetzung, deren Helden der Graf von Turin und der Herzog von Orleans sind, ruft die Erinnerung an eine ähnliche Episode aus dem Jahre 1826 wach. Der bekannte französische Dichter und Staatsmann Lamartine, der damals als Legationssekretär in Florenz lebte, hatte sich den Haß der Italiener durch eine arge Beleidigung der Nation zugezogen, indem er in zwei Versen seines „letzten Sanges der Pilgerschaft Harolds" Byron bedauern ließ, daß die modernen Italiener den Römern so gar nicht ähnlich seien. In Zeitungsauseinandersetzungen konnte sich der Grimm der beleidigten Nation nicht Luft machen, da die Regierung, besorgt, durch einen Angriff auf die unverletzlichen Vertreter einer fremden Macht internationale Händel heraufzubeschwören, gute Wache hielt. Da nahm sich — so schreibt die „Volks-Ztg." — der schriftstellernde Oberst Pepe der gekränkten Nationalehre an; er verfaßte eine an sich harmlose Broschüre und wußte in dieselbe eine Stelle einzuschmuggeln, die der Aufmerksamkeit der Zensur entging; darin sprach er von den albernen Ausfällen eines Reimschmiedes gegen Italien, die man Beleidigungen nennen müsse, wenn die Hiebe der Ohnmächtigen und Feiglinge überhaupt verwunden könnten. Lamartine war aber doch kein Feigling; er ließ sofort den Oberst Pepe um eine Erklärung ersuchen, und als dieser auf die schriftlichen Anzapfungen nicht reagierte, stellte er ihn öffentlich zur Rede und forderte ihn heraus. Das Duell sollte nach Lamartines Wunsch sofort am selben Tage stattfinden; Pepe jedoch weigerte sich, da Lamartine durch einen Sturz mit dem Pferde kurz zuvor in seiner Beweglichkeit beeinträchtigt war. Man kam also überein, die volle Gesundung des Franzosen abzuwarten. Inzwischen hatte die Polizei von der Affäre Wind bekommen und suchte ein Renkontre zu verhindern. Oberst Pepe wurde vom Florentinischen Polizei-Chef vorgeladen. In der nicht unberechtigten Furcht, durch eine Ausweisung oder Inhaftnahme unschädlich gemacht zu werden, eilte dieser sogleich zu seinem Gegner, der inzwischen völlig wiederhergestellt war, und machte ihm den Vorschlag, ihre Sache noch an demselben Vormittag zu Ende zu führen. Der Dichter ging darauf ein. Eine neue Schwierigkeit: Pepe durfte keinen von seinen Kameraden oder Freunden kompromittieren und hatte deshalb keine Zeugen. Lamartine stellte ihm einen Sekundanten. So fand denn endlich das Duell in der Umgegend von Florenz statt, allerdings mit ungleichen Waffen; der eine Degen war länger als der andere, doch mußte man bei der Schwierigkeit und Gefährlichkeit, sich andere Waffen zu verschaffen, damit zufrieden sein. Lamartine wurde gleich im ersten Gang am Arm verwundet. Sofort warf Pepe seinen Degen fort und verband den Gegner mit seinem Taschentuche. Dann kehrten beide zusammen in die Stadt zurück, Lamartine in die französische Gesandtschaft, Pepe auf das Polizeibüreau, wo ihm Hausarrest angekündigt wurde. Als die Einzelheiten des Vorfalls bekannt wurden, widerhallte ganz Florenz von den Lobsprüchen des ritterlichen Obersten Pepe, und die französische Gesandtschaft war am eifrigsten dabei: der Marquis von Maisonfort, der Gesandte, bot dem Obersten das unverletzliche Asyl der Gesandtschaft an, bis seine Sache zur Zufriedenheit erledigt sei. Da konnte der Großherzog von Toskana nichts anderes thun, als den Uebelthäter zu begnadigen, und ein Versöhnungsmahl, von Pepes Sekundanten veranstaltet, vereinte die Gegner. Um an ritterlicher Gesinnung nicht zurückzustehen, lud Lamartine, dessen Wunde ganz ungefährlich war, den Obersten seinerseits ein, und am Schlusse des Mahles überreichte er ihm feierlichst ein von den Florentinern sorgsam aufbewahrtes Pergamentblatt, auf dem er seinen Irrtum in der früheren Bewertung Italiens schwarz auf weiß reumütig bekannte und widerrief. Die nationale Eintracht war wiederhergestellt, nachdem wahrlich mehr Tinte als Blut geflossen war. Viel anders ist es ja auch in dem jetzigen Spektakelstück nicht zugegangen.

Gemeinnütziges.

Gegen Migräne wird ein Theelöffel Kochsalz mit einem Schluck Wasser empfohlen. Noch sicherer hilft ein Theelöffel voll Brom-Natrium, mit Wasser hinuntergeschluckt. Am besten wirken natürlich alle solche unschädliche Mittel zu Anfang des Anfalles genommen.

Strohhutlack ist ein vorzügliches Mittel, um gebrauchte Strohhüte für den Garten 2c. wieder sehr schön aufzufrischen. Man löst zu diesem Zweck 15 Gr. Schellack in 65 Gramm reinem starken Weingeist und fügt dann 25 Gramm Kolophonium sowie 11/2 Gramm Lärchenterpentin hinzu. Nach einigem Absetzen ist dieser sehr billig herzustellende Lack vollkommen streichfertig. Wünscht man ihm eine Farbe zu geben, so hat man nur nötig, eine Kleinigkeit spirituslöslicher Anilinfarbe hinzuzusetzen, die, wie die obengenannten Substanzen, in Droguenhandlungen erhältlich ist. Man kann auf diese Weise gelbe, hell- und dunkelbraune, schwarze, als auch andersfarbige Hüte herstellen.

Buntes Allerlei.

Von Dreyfus, dem Deportierten auf der Teufelsinsel, veröffentlicht der „Rappel" Auszüge aus einem Briefe. Dreyfus schreibt: „Mir geht es gut. Ich arbeite und bedauere nur eins, daß ich meinen häuslichen Herd verloren habe, vielleicht auf immer. Aber in der Sphäre, in der ich lebe, umgeben von Sympathie und Wohlwollen, habe ich doch noch das Bewußtsein, ein bescheidener Arbeiter zu sein an der friedlichen kolonialen Entwickelung Frankreichs und ihr die letzten Jahre meiner Jugendkraft zu widmen."

Immer galant. Wenn jemand nach einem galanten Stadtkollegium sucht, so wird er gebeten, in Zürich vorzusprechen. Der dortige Stadtrat hat nämlich in dem neuen Fahrreglement für die Straßenbahnen die Bestimmung getroffen, daß die Damen auf die Sitzplätze das Vorrecht hätten.

Veränderte Richtung. „Wie doch die Nordlandsreisen in Mode gekommen sind: die Schweiz wird vernachlässigt und die arktische Zone bevorzugt." — „Und doch ist es nur eine Variante: früher fuhr man nach den Berg-Spitzen, und jetzt fährt man nach Spitzbergen."

Rache. Klara: „Dieser Treulose! Hat uns also beiden einen Heiratsantrag gemacht!?" — Laura: „Ja, es scheint so!" — Klara: „O, dafür müßte er eigentlich fürchterlich bestraft werden!" — Laura: „Ich habe eine Idee!" — Klara: „Heraus damit!" — Laura: „Du mußt ihn heiraten!"

Am Postschalter. Fremder: „Lagert hier eine Postanweisung für Joseph Müller?" — Beamter: „Können Sie sich legitimieren?" — Fremder: „Na, gewiß, hier ist meine Kostwirtin, die mir schon acht Tage auf diese Geldsendung gepumpt hat."

Netter Trost. Frau (zu ihrem in der Nacht heimkehrenden Gatten): „Aber Eduard, du kommst ja jeden Abend später nach Hause! Gestern um 11, heute um 12." — Mann: „Na, beruhige dich nur, morgen fange ich wieder mit 1 an!"

Und doch dauerte es noch Wochen, ehe die Kräfte wiederkehrten und Leonie das Zimmer verlassen konnte. Sie versuchte oft mit Nelly über das Vergangene zu sprechen, aber diese wich immer aus, und erst ganz allmählich erfuhr sie, daß Lady Fanshawe noch in dem Charnleighschen Stadthaus residierte, und Paul den Besitz von Lighton Hall offiziell angetreten hatte.

„Wie geht es Paul, Nelly? Siehst du ihn zuweilen?"

„Ja, jeden Tag. Er kommt stets gegen Abend und erkundigt sich nach dir."

Als sie sah, daß Leonie bestürzt aufblickte, fuhr sie schnell fort: „Du wirst ihn nicht begegnen. Der Arzt hat noch jetzt jeden Besuch verboten. Halb London hat nach deinem Befinden fragen lassen."

„Man gedenkt also doch meiner?"

„Gewiß, und mit der größten Achtung. Jeder bewundert dich. Wenn du erst kräftiger bist, will ich dir die Zeitungen zeigen, ich habe sie alle für dich aufbewahrt."

Leonie erholte sich so schnell, wie Miß Day gehofft hatte. Sobald der Arzt ihr erlaubte zu reisen, begab sich General Day mit den beiden jungen Mädchen nach Frankreich. Er mietete in Rheims, der Heimat von Leonies Mutter, ein Häuschen mit Garten, um dort einen längeren Aufenthalt zu nehmen. Der alte Herr hatte eine große Liebe für seinen Schützling gefaßt und bewunderte ihre Uneigennützigkeit. Er wollte sein möglichstes thun, um ihr den veränderten Lebensweg leichter zu machen.

Leonie wünschte sehr, Lady Fanshawe zu sehen, ehe sie abreiste, aber Nelly schlug es entschieden ab.

„Lady Fanshawe war zu unglücklich über dein Schicksal, sie wollte es lange Zeit garnicht glauben, daß das Testament echt sei. Wenn sie herkäme, würdest du dich nur aufregen, und das darfst du nicht."

„Nelly," sagte Leonie, „du wichst neulich meiner Frage aus. Was macht Paul?"

„Er hat dich zu lieb, um dich zu vergessen. Er gäbe alles hin, wenn er dich dafür besitzen könnte."

Aber Leonie sah sie ernsthaft an.

„Nein," sagte sie, „nie im Leben will ich wieder unwahr sein. Ich kann Paul nicht heiraten, denn ich liebe von ganzem Herzen nur Walter Gordon."

* * *

Ein halbes Jahr war verflossen, seit Leonie Rayner das Testament in Pauls Hände gelegt hatte. Ihm hatten die veränderten Verhältnisse kein Glück gebracht. Er machte sich nicht viel aus seinem Reichtum und seiner Stellung, hatte der Besitz ihm doch die Hoffnung geraubt, Leonie sein eigen zu nennen. Und er wußte bestimmt, daß jede Aussicht darauf verloren war. Sie selbst hatte ihm offen bekannt, daß sie nicht ihn, sondern einen anderen liebte.

Seine Liebe war durch ihr Bekenntnis nicht geringer geworden. Er stellte Leonie nur höher, denn er wußte, wie groß die Versuchung für sie gewesen war.

Die Welt empfing ihn mit offenen Armen, und er wurde überall gefeiert und begehrt, aber für ihn war das alles unvollkommen, wo er Leonie vermißte. Jahre mußten vergehen, ehe er lernte, seinen Schmerz zu überwinden.

Für Leonie hatte das halbe Jahr Gesundheit und Kraft wiedergebracht. Sie lebte noch immer mit dem General und Miß Day in Rheims. Umgeben von der zartesten Fürsorge und Pflege hatte sie viel von ihrem einstigen Temperament zurückgewonnen, und wenn auch ihr Gesicht den strahlenden Ausdruck früherer Tage nicht mehr trug, so lag doch ein so stiller Frieden darüber, daß es noch anziehender war, wie sonst.

Eines Morgens brachte Nelly ein Paket Zeitungen und legte sie auf den Tisch.

„Ich versprach dir doch," sagte sie, „daß du hören solltest, wie die Welt über dich denkt. Lies diese Berichte."

Leonie öffnete eines der Blätter und sagte lächelnd: „Wie aufregend ist der Gedanke, sich so gedruckt zu sehen."

Nelly deutete auf eine Stelle und sie las: „Vor einiger Zeit brachten wir die Nachricht, daß eine junge Dame den Besitz Lighton Hall und den Namen einer Gräfin Charnleigh geerbt hätte. Die Einzelheiten werden unsern Lesern noch in Erinnerung sein. Lady Charnleigh hat durch ihr ganzes Auftreten gezeigt, wie würdig sie ihre Stellung auszufüllen verstand. Leider hat jetzt ein ebenso schneller Umschwung in ihren Verhältnissen stattgefunden, wie damals. Es ist bekannt, daß ihr die Erbschaft zugesprochen wurde, weil der Vorbesitzer kein Testament hinterlassen zu haben schien, und sie die nächste Verwandte war. Nachdem sie zwei Jahre im Besitz gewesen war, fand sie ein Testament, das ihren Vetter, Hauptmann Barlow, zum Erben einsetzte. Mit einer Ehrenhaftigkeit und Uneigennützigkeit, die man leider in unsern Tagen selten findet, hat Miß Rayner dem rechten Erben das Testament übergeben und hat sich aus der Gesellschaft zurückgezogen, deren Zierde sie so lange war. Sie wird vielleicht nie wieder in derselben Weise in der Welt auftreten, aber ihre edle Handlung sichert ihr für alle Zeiten die größte Hochachtung der Menschen, und jeder wird es sich zur Ehre rechnen, sie zu kennen und mit ihr zu verkehren. Der jetzige Graf Charnleigh hat seinen Besitz angetreten und seinen Platz im Oberhaus eingenommen."

„Nun weißt du, was die Welt sagt, Leonie. Mehr kannst du doch nicht verlangen."

„Ach, ich verdiene es nicht," war die traurige Antwort, „laß mich dir alles erzählen, Nelly."

Aber diese wollte nichts hören.

„Wenn noch ein Geheimnis bei der Sache ist, so muß es zwischen Paul und dir bleiben," sagte sie.

Paul hatte geschwiegen, und jeder glaubte, daß das Testament in derselben Stunde, wo es gefunden war, auch abgeliefert wurde.

Die Zeitungsnotiz ging durch alle Blätter. Einige brachten noch eigene Bemerkungen dazu, aber alle vereinten sich im Lobe der jungen Heldin.

JG 23 (Schluß folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970825-15/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 24. August. Das Mannschießen wurde, wie üblich, durch Zapfenstreich am Sonnabend eingeleitet. Zwar zeigte der Himmel ein recht grämliches Gesicht, ja er öffnete sogar am Sonntag Vormittag zum größten Bedauern aller Schützenfreunde seine Schleusen, jedoch bis zum Auszuge klärte er sich auf und bewahrte bis zur Stunde den Schützenbrüdern seine Gunst. Bei lachendem Sonnenschein wurde die Parade abgenommen und nach beendigtem Umzug entwickelte sich ein reges Leben im Schützenhause.. Ein Besuch, wie er sich kaum erwarten ließ hatte sich dort eingefunden und vergnügte sich bei vorzüglicher Konzertmusik. Der Abend beschloß mit einem Ball. Auch der zweite Tag war nicht minder schön. des Vormittags beim Frühstück gings lustig her und am Nachmittag wurde die ausgezeichnete Konzertmusik der Naumburger Stadtkapelle mit großem Beifall aufgenommen. Abends vereinigte ein gemütlicher Ball Alt und Jung noch bis zum frühen Morgen. Aber auch das Schießen wurde nicht vergessen. Heute brachte ein Meisterschuß des Herrn Feldwebel Hasselbarth dem Herrn Kaufmann Otto Wobig die Königswürde ein. Ritterkönig wurde Herr Bäckermeister Franz Bertholt. Nachmittags findet dann Einzug zu Ehren des neuen Königs statt. Das heute Abend stattfindende Königsmahl mit darauffolgendem Ball wird nochmals viele Teilnehmer vereinigen, mögen sie alle recht befriedigt auf das ungetrübt verlaufene Fest zurückblicken.

Nebra, 21. August. An Stelle des seit einer Reihe von Jahren dem hiesigen Magistratskollegium angehörenden Magistratsassessors Herrn Sattlermeister Bischoff sen., der freiwillig aus diesem Amte geschieden, ist in gestriger Stadtverordnetensitzung Herr Kaufmann Krey sen. gewählt worden.

Zingst, 20. August. Die Bewirtschaftung des Bahnhofsrestaurants in Lützen ist dem, beim Herrn Baron von Helldorff hier in Stellung befindlichen Kammerdiener Ehrhardt vom 1. Oktober cr. ab übertragen worden.

Die preußischen Schulbehörden sind auch diesmal wieder ermächtigt worden,. am 2. September, als am Sedantage, zur Beteiligung der Schuljugend an dieser Feier den Schulunterricht an den öffentlichen Volksschulen ausfallen und eine Schulfeier an diesem Tage abhalten zu lassen. Da, wo eine solche Schulfeier stattfindet, hat sie an Stelle des gewöhnlichen Schulunterrichts zu treten.

Für Schulversäumnisse der Kinder ist in erster Reihe und bis zu dem Nachweise, daß er in dem speziellen Falle behindert war, den Schulbesuch zu veranlassen, der Vater strafrechtlich verantwortlich. Als ein ausreichender Entschuldigungsgrund ist nach einem Urteile des Kammergerichts nicht anzusehen, daß dem Schüler der Zustand seiner Garderobe das Ausgehen nicht gestattete.

Auf den preußischen Staatsbahnen sollen auf Anordnung des Ministers sämtliche Wagenabteilungen mit Thermometer ausgerüstet werden.

Denunziationen kaufmännischer Angestellter gegen ihre Chefs hat das Gesetz über die Sonntagsruhe vielfach gezeitigt. In einem solchen Falle hat nun ein Prinzipal in der unbegründeten und anonymen Anzeige die Handschrift seines Commis erkannt, diesen sofort entlassen und ihm die Auszahlung des Gehaltes bis zum Schluß des Vierteljahres verweigert. Deswegen wurde der Commis klagbar, vom Gerichte aber abgewiesen. Letzteres billigte sofortige Entlassung, weil eine Denunziation eine unverantwortliche Verletzung der durch die dienstliche Stellung gebotenen Treue sei. Auch die zweite Instanz billigte dies Urteil.

Gemietete oder eigene Geschäftsräume bedeuten bei der Steuereinschätzung einen großen Unterschied, wie nunmehr endgiltig entschieden ist. Der Handwerksmeister B. aus der Nähe von Halle beanspruchte, daß von den Betriebseinnahmen der Mietswert der ihm gehörigen gewerblichen Räume in Abzug gebracht werde. Sowohl die Vorinstanz als auch das Oberverwaltungsgericht entschieden zu Ungunsten des Klägers. Das Oberverwaltungsgericht machte geltend: Nach den Bestimmungen des Gewerbesteuergesetzes sind u. a. nur die Betriebskosten abzugsfähig. Hierzu gehört ohne Zweifel die von dem Gewerbetreibenden für die gemieteten geschäftlichen Räume zu entrichtende Miete, nicht aber der Mietswert der ihm selbst gehörigen geschäftlichen Räume. Letzterer kann schon deshalb nicht Betriebskosten darstellen, weil der seine eigenen Räume benutzende Gewerbetreibende für die Geschäftsräume keine Mietsausgaben zu entrichten hat, vielmehr solche Kosten erspart. Die eigenen Geschäftsräume des Gewerbetreibenden gehören zum Anlage- und Betriebskapital. Ebensowenig wie hierfür Zinsen in Abzug gebracht werden dürfen, kann nach der Absicht des Gesetzes der Abzug entsprechender Geldwerte, wie des Mietswertes der eigenen Geschäftsräume, gestattet sein. Die Zulassung des Abzuges der Mietszinsen im Gegensatze zur Unzulässigkeit des Abzuges des Mietswertes hat allerdings eine Verschiedenheit in der steuerlichen Behandlung der Gewerbetreibenden zur Folge, die unter Umständen hart empfunden werden kann. Bei der deutlich erkennbaren Absicht des Gesetzes kann es aber hierauf nicht ankommen.

Für Obstliebhaber Der Pomologenverein für die Provinz Sachsen und Anhalt hat auch in diesem Jahre eine Obst-Zentralverkaufsstelle wieder in Halle, Liebenauer Straße 3, eröffnet. Die Hauptaufgabe der Obst-Zentralverkaufsstelle ist, den deutschen Obstbau zu fördern, den Lehrern, Pastoren Landwirten u. s. w., die sich um die Anzucht des trefflichen Obstes bemühen, geeignete Absatzquellen zu verschaffen und vor allem die wertvollen pomologischen Früchte dem großen Publikum zugänglich zu machen zur Förderung der Gesundheit des deutschen Volkes.

Laucha, 18. August. Die Provinzial-Erziehungsanstalt, welche sich in Zeitz befindet, soll, wie bestimmt verlautet, hierher verlegt werden.

Naumburg, 21. August. [Marktbericht.] Butter 2 bis 2,20, Eier 3,10—3,30, Gänse 3,60—4,50, Enten 1,60—2,25, Hühner 1,10—1,40, Schweine 16—21, Kartoffeln 2,75—3, 5 Lit. Preißelbeeren 1—1,10 Mark, 2 Lit. Schoten 18—20, Bohnen 10—12, 1 Mdl. Tomaten, die ersten, 60—80, Kohlrabi 30—39, Aprikosen 30—40, 2 Köpfe Salat 8—10, Börsch 10—15, 1 Blumenkohl 10—30, 1 kl. Bund Dill 10—20, 3 Bd. Zwiebeln 10 bis 12, 1 Schock Möhren 50—60, Rundpflaumen 20 bis 25, 1 Pfd. Weintrauben, die ersten, 50—60, 1 Schock Gurken 50—65, Krüppelware 15—20, Senfgurken 70 bis 90 Pfg., 1 Korb Pfeffergurken, die ersten, 4,50—5 Mark; der Gurkenmarkt war mit 9—10,000 Schock beschickt, die aber wegen Mangels an Ankäufen nur flau abgingen, so daß der Anfangspreis von 70 Pfennig allmählich wich.

Bitterfeld, 19. August. Die Versammlung der Bürgermeister des Regierungsbezirks Merseburg tagte gestern im hiesigen Stadtverordneten-Sitzungssaale und wurde um 11½ Uhr durch Oberbürgermeister Kraatz-Naumburg eröffnet. Bürgermeister Dippe-Bitterfeld begrüßte die Erschienenen im Namen unserer Stadt und wünschte, daß die Verhandlungen von allseitigen Segen sein möchten. Der Vorsitzende brachte hierauf ein dreimaliges Hoch auf Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. aus und bewillkommnete den anwesenden königlichen Regierungspräsidenten Graf zu Stolberg. Derselbe erwiderte, daß er jederzeit bemüht sein werde, für die Interessen der Gemeinden einzutreten und dieselben fördern zu helfen. Zu Beisitzern wurden berufen die Herren Dippe, Reiche, Knoblauch und Jahn und zum Schriftführer Rose-Hohenmölsen. Vor Eintritt in die Tagesordnung kam der in Aussicht stehende Gesetzentwurf bezüglich der Pensionen. sowie der Witwen- und Waisengelder der Kommunalbeamten zur Sprache. Bürgermeister Knoblauch-Sangerhausen referierte über die Frage: „Ist die Versicherung der Städte gegen Schäden, welche denselben aus der ihnen gesetzlich auferlegten Hafpflicht erwachsen können, empfehlenswert?“ Der Redner sprach sich für Notwendigkeit einer Versicherung aus und gab der Stuttgarter Gegenseitigkeits-Gesellschaft den Vorzug. Besser dürfte es jedoch sein, wenn sich die Stadtgemeinden des Regierungsbezirks Merseburg durch Selbstversicherung in einem zu gründenden Verbande vereinigten. Einen ausgearbeiteten Entwurf legte Berichterstatter vor, welcher für die weiteren Beratungen eine Unterlage bilden soll. Nach längerer Besprechung beschloß die Versammlung: 1] Die heutige Zusammenkunft erkennt die Versicherung gegen Schäden aufgrund der den Stadtgemeinden gesetzlich obliegenden Haftpflicht für durchaus notwendig an. 2) Allen Stadtgemeinden des Regierungsbezirks Merseburg soll der ausgearbeitete Entwurf zur eingehenden Prüfung und späteren Rückäußerung zugesandt werden. Darüber, ob es sich auch heute noch empfiehlt, die Beitragspflicht der anstoßenden Grundbesitzer und der Gewerbetreibenden zu den Herstellungs- bezw. Unterhaltungskosten der Straßen durch Ortsstatut zu regeln, wollte Bürgermeister Welcker-Gisleben referieren. Da er aber am Erscheinen verhindert war, leitete der Vorsitzende die Besprechung ein. Die Ansicht der Versammlung ging dahin, daß die Frage heute nicht mehr so schwerwiegend sei, da nach § 9 des Kommunalabgabengesetzes alles genau bestimmt sei. Das Ganze noch durch besonderes Ortsstatut zu regeln, halte man nicht für nötig, denn in jedem einzelnen Falle müsse die Art und das Verhältnis des Beitrages bestimmt und durch Beschluß der städtischen Behörden das Verfahren in jedem Falle eingeleitet werden. Bürgermeister Reiche-Delitzsch hatte die Beantwortung der Frage übernommen: „Ist eine Aenderung der Bestimmungen über die Pensionierung der besoldeten Magistratsmitglieder wünschenswert?“ Er bejahte dieselbe und wies im Vergleiche auf die Ruhegehälter der Staatsbeamten und Lehrer hin, deren Pension bis zu ¾ des Gehalts steige, während diejenige der Magistratsbeamten nur ⅔ des Einkommens betrage. Außerdem sei es eine Ungerechtigkeit, daß diejenigen, welche über 24 Jahre im Dienste seien, eine Vergrößerung ihrer Pension nicht zu erwarten hätten. Die Versammlung beschloß, den Herrn Regierungspräsidenten zu bitten, daß bei der Beratung der erwähnten Gesetzesvorlage dahin gewirkt werde, daß die Pensionsverhältnisse der besoldeten Magistratsmitglieder in billiger Weise verbessert würden.

Bekanntmachungen.

Mit 6 feinen Linsen und 3 Auszügen.
Starke Vergrösserung
unter Garantie!
Jedes Fernrohr, welches nicht gefällt, nehmen sofort retour.
Mars-Fernrohre per Stück 3,75 Mk.
Preis-Catalog
sämmtlicher **optischen Waaren,** aller Arten **Messer, Scheeren, Schuss- Hieb-** und **Stichwaffen** versenden an Jedermann **gratis** und **franco.**
Kirberg & Comp., Gräfrath bei Solingen.

Rohe
Rind- u. Roßhäute,
u. alle anderen Felle kauft zu Concurrenzpreisen
Gerberei und Lederhandlung
Paul Gerhardt, Rossleben.

Rechnungen sind stets zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Soeben erschien:
Saale-Kalender
für das Jahr **1898.**
Preis 40 Pfg.
Zu beziehen durch alle Buch- und Papierhandlungen, sowie vom Verleger **Gottfr. Pätz, Naumburg a/S.** und durch die Expedition d. Bl.

Musik-Verein.
Nächsten Freitag Concert.
Anfang 6 Uhr. **Der Vorstand.**

Liederstedt.
Sonntag, den 29. August,
von Nachmittags 3½ Uhr ab,
großes
CONCERT,
ausgef. von der **Naumburger Stadtkapelle** unter persönlicher Leitung des Herrn Musikdirector **Müller.**
Weise besonders auf die Fansahrenstücke hin.
Es ladet freundlichst ein **A. Neidel.**

Ich warne die bekannte Person vor weiterem Stehlen der Rüben von meinem Felde, da ich sonst Anzeige erstatten werde.
Wwe. Minna Burg.

Aus Dankbarkeit
und zum Wohle Magenleidender gebe ich Jedermann gern **unentgeltliche** Auskunft über meine ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Appetitmangel 2c. und theile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hiervon befreit und gesund geworden bin.
F. Koch, Königl. pens. Förster,
Pömbsen, Post Nieheim (Westfalen).

Zoll-Inhaltserklärungen
sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Was ist Kathreiner's Malzkaffee?

Ein eigenartig präparirtes Malz, das mit einem in den Tropen aus Bestandtheilen der Kaffeefrucht gewonnenen Extract getränkt wird. — Durch diese Methode (Deutsches Reichs-Patent Nr. 65 300) nimmt Kathreiner's Kneipp-Malzkaffee Geschmack und Aroma des Bohnenkaffees, nicht aber dessen schädliche Eigenschaften in sich auf, und unterscheidet sich in vortheilhaftester Weise von allen anderen ähnlichen Erzeugnissen, welche nur aus einfach geröstetem Malz oder gebrannter Gerste bestehen.

Anweisung zur Herstellung eines guten Kaffees.

Man nehme für 6 Tassen 25 gr (2 Esslöffel) gemahlenen Kathreiner's Malzkaffee, setze ihn mit einem Liter kalten Wassers an und lasse ihn einige Minuten mässig kochen; alsdann schüttet man 25 gr (2 Esslöffel) gemahlenen Bohnenkaffee dazu, rührt das Ganze ordentlich um und lässt es absetzen. Noch besser überbrüht man den gemahlenen Bohnenkaffee mit dem kochenden Malzkaffee.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970825-15/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 68 — Nebra, Mittwoch, 25. August 1897. — 10. Jahrgang.

Gegen die Hochwassergefahren.

Zur Beratung, wie den Hochflutgefahren in Zukunft zu begegnen sei, hatte sich dieser Tage in Hirschberg der „Ausschuß zur Förderung der Vorarbeiten für die Anlegung von Sammelbecken im Bober- und Queisgebiet" versammelt und dazu Vertreter der an den Flußläufen liegenden Gemeinden bis hinab in den Sprottauer Kreis eingeladen. In Vertretung des erkrankten Landrats v. Küster wohnte den Verhandlungen ein Regierungs-Assessor bei. Auch der durch seine Arbeiten in bezug auf die Flußläufe bekannte Geheime Bergrat Althaus-Breslau war anwesend.

Bankier Sattig (Hirschberg) der die Verhandlungen leitete, legte zunächst die Notwendigkeit der Anlage von Thalsperren dar, die in größerer Zahl und in kleinerem Maßstabe geschaffen werden sollen. Sie sind bestimmt, die schadenbringende, über das gewöhnliche Hochwasser hinausgehende Hochflutwelle aufzunehmen und zurückzuhalten. In wasserärmerer Zeit wird dieses Wasser sodann den Flußläufen wieder zugeführt und als Kraft für die zahlreichen gewerblichen Anlagen ausgenutzt. Er hält die zeitweise wiederkehrenden stets steigenden Hochwasserfluten für eine Folge der irrationellen Forstwirtschaft im Gebirge, der Austrocknung der Moore und Teiche und der Niederlegung größerer Waldbestände. Die zur Abwehr der Hochwässer bisher aufgewendeten Mittel sind nutzlos ausgegeben worden.

Geheimer Bergrat Althaus gab sodann einen Auszug aus seinen bisherigen Arbeiten. Er schlägt für das Gebiet des Bobers 16 Sammelbecken vor, darunter 6 in einer Höhenlage über 600 Meter. Die letzteren sind gedacht oberhalb Giersdorf, oberhalb Hermsdorf, am Zacken und Zackerle oberhalb Schreiberhau und im Kessel der beiden Koppenteiche, die tiefer gelegenen hält er in der Gegend von Liebau, Landeshut, Rohrlach, in den Teichen bei Giersdorf, an der Kemnitz und bei dem Orte Mauer am Bober für zweckmäßig. Für den Queis würden Sammelbaffins bei Friedeberg, Goldentraum, Tschochau und am Welkebach bei Holzkirch anzulegen sein. Die Kosten dieser Anlagen würden sich im Gebiete des Bobers auf 11¼ Mill. und am Queis auf 4 Mill. Mark belaufen. Die Ausführung dieser Bauten wäre nur durch Staatsmittel unter Bildung von Wassergenossenschaften möglich zu machen.

Nach längerer Erörterung nahm die Versammlung folgenden Beschluß an: Die Versammlung beschließt, an das kgl. Staatsministerium die Bitte zu richten: 1) durch gesetzliche Maßnahmen die künstliche Entwässerung des Gebirgswaldes, sowie besonders der im Gebirgsgebiet liegenden Moore zu verhindern, 2) durch Anlage von Thalsperren im Gebirge und durch zahlreiche Stauweiher im Vorlande in Verbindung mit den Gebirgsflüssen die Gefahren der Hochwasser möglichst zu verhüten. Von diesem Beschluß soll dem Wasserbau-Ausschuß für den preußischen Staat, der vom 29. August bis 4. September Bober- und Queisgebiet bereist, um die Flußläufe, die Abflußhindernisse, die zu Thalsperren geeigneten Stellen zu besichtigen, Mitteilung gemacht werden.

Bei Besprechung der durch die Versandung der Flußläufe vergrößerten Hochwassergefahren nahm die Versammlung folgenden zweiten Beschluß an: Die Versammlung beschließt, dem Minister für öffentliche Arbeiten, dem Minister des Innern, dem Oberpräsidenten und dem Regierungspräsidenten die dringende Bitte zu unterbreiten: aufs schleunigste Maßnahmen zu treffen und staatliche Mittel hierfür bereit zu stellen, welche dem durch die Hochwässer früherer Jahre und insbesondere durch das des letzten Monats hervorgerufenen stets steigenden Aufhöhen der Flußsohle unserer Gebirgsflüsse entgegentreten und dasselbe nachhaltig beseitigen, damit weiteren Hochwassergefahren wirksam vorgebeugt werde.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der König von Siam, der am Sonntag mit seinem Gefolge in Köln eintraf, wird am 26. d. vom Kaiser im Potsdamer Stadtschlosse empfangen werden. — Graf Caprivi ist vom Kaiser zum Ehrenbomherrn von Brandenburg ernannt worden.

* Zur Militärstrafprozeßreform schreibt man der ‚Germania' aus Bayern, es sei dort offenes Geheimnis, daß der Prinz-Regent von Bayern die Militärjustizhoheit in Bayern nicht aufzugeben gedenkt. Ebenso wenig soll er geneigt sein, die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens im Militärstrafprozeß beseitigen zu lassen.

* Die Vorbereitungen zur Durchführung des Gesetzes über die Organisation des Handwerks sind bereits in vollem Gange. Auf ministerielle Anweisung hin sollen sich zunächst die Oberpräsidenten darüber gutachtlich äußern, ob es sich empfiehlt, für jede Provinz oder jeden Regierungsbezirk Handwerkskammern zu errichten, oder ob eine anderweitige Abgrenzung der Distrikte für Handwerkerkammern wünschenswert erscheint. Hierbei soll auf Wunsch des Ministers festgestellt werden, welche Zahl von Handwerkern für den in Vorschlag gebrachten Umfang des einzelnen Kammerbezirks in Betracht kommen würde.

* Um die in ganz Deutschland eingeleiteten Sammlungen zu Gunsten der durch Wetter- und Wasserschäden heimgesuchten Bevölkerungskreise der Provinz Schlesien, sowie der Königreiche Sachsen und Württemberg thunlichst zu fördern, sollen von jetzt ab auch sämtliche Reichspostanstalten (Postämter, Postagenturen und Posthilfsstellen), sei es von den betreffenden Lokalkomitees, sei es von einzelnen Personen, Beiträge annehmen. Wo mehrere Postanstalten an einem Orte sich befinden, hat jede derselben sich bei Annahme und Abführung der Spenden zu beteiligen.

* Für die Wasserbeschädigten in der Provinz Schlesien hat das preußische Staatsministerium, wie die ‚Post' vernommen haben will, namhafte Unterstützungsbeträge zu bewilligen beschlossen.

Oesterreich-Ungarn.

* Der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen, Graf Goluchowski, der erst vor kurzem in Paris war und dabei auch Hanotaux besuchte, ist wiederum in der Hauptstadt Frankreichs eingetroffen. Da Hanotaux mit im Gefolge Faures nach Petersburg gereist ist, mußte sich Goluchowski diesmal darauf beschränken, dem Kammerpräsidenten Meline einen Besuch abzustatten.

* Der österreichisch-bulgarische Konflikt ist als beigelegt zu betrachten. Bulgarien hat (wie es heißt, dem russischen Drucke folgend) kleinbe[illegible] Ministerpräsiden[illegible] garische Agent in [illegible] des Aeußern va[illegible] ihm aus Sofia [illegible] formelle Erklär[illegible] ‚Berliner Lokal-[illegible] öffentlichte Er[illegible] dem koburgischen [illegible] Blattes wesen[illegible] gegeben wor[illegible] gegen Oesterreich [illegible] habe dem bulga[illegible] kommen fern g[illegible] ragliche Publi[illegible] durchaus nicht [illegible] dauern. Als [illegible] dieser Erklärung [illegible] wesenheit Stoil[illegible] mangelhafte und [illegible] ursachten Mißve[illegible] Rücksicht auf [illegible] des Falles den[illegible] gezwungen hatte [illegible] heit bis zur Nie[illegible]

* Die abermi[illegible] die böhmisc[illegible] Ausgleichs[illegible] heute schon als g[illegible] Die Beratung d[illegible] Stellungnahme [illegible] noch nicht statt[illegible] schieden, daß d[illegible] nicht teilne[illegible] die Zurückna[illegible] ordnungen [illegible] gleichsverhandlu[illegible] erblicken vielme[illegible] Ausgleichskonferenz keine Staatsaktion, sondern eine Demonstration, die den Mangel an Friedfertigkeit der Deutschen darthun und diese solcher Art ins Unrecht setzen solle.

* Aus Böhmen liegen aufs neue zahlreiche Meldungen über tschechische Ausschreitungen vor: In Prag wurde eine tschechische Agitationsversammlung aufgelöst. Die versprengten Tschechen versuchten nun im „Deutschen Kaiser" Herausforderungen, die durch die korrekte Haltung der Deutschen vereitelt wurden. — In Pilsen überfielen Tschechen deutsche Studenten, woraus eine Schlägerei entstand, die schließlich zur Zertrümmerung von Fenstern am „Deutschen Hause" und anderswo führte. Militär mußte die Ordnung herstellen. Ein weiterer tschechischer Exzeß fand in Gablonz statt, wo tschechische Soldaten gegen deutsche Bewohner mit Bajonetten vorgingen. Als Gendarmen kamen, flüchteten die Angreifer in eine Ziegelei, wo sie durch Tschechen verborgen gehalten wurden.

Spanien.

* General Azcarraga ist zum Ministerpräsidenten ernannt worden. Das Kabinett bleibt unverändert.

* Der Vorschlag der spanischen Regierung, internationale Maßregeln gegen die Anarchisten zu treffen, ist einem Telegramm der ‚Köln. Ztg.' aus Madrid zufolge, bis jetzt von Italien, Oesterreich, Rußland und Deutschland günstig aufgenommen worden. Frankreich hat noch nicht geantwortet. England zaudert und wird wahrscheinlich ablehnen, ebenso die Schweiz, Belgien und die Ver. Staaten. Der Hauptvorschlag Spaniens geht dahin, eine Strafkolonie zu gründen, wo die gefährlichen Anarchisten, denen kein Staat mehr Asylrecht gewähren wolle, lebenslänglich festgehalten werden sollen.

* Der Attentäter Angiolillo ist am Freitag vormittag mittels der Garotte hingerichtet worden.

Balkanstaaten.

* Die Friedens-Verhandlungen ruhen; England hat seine Zustimmung zum Artikel 6 noch nicht gegeben.

* In Konstantinopel fanden Donnerstag und Freitag sehr zahlreiche Verhaftungen von Armeniern statt. Vielfach werden Befürchtungen ausgesprochen, daß die armenischen Attentate neue Metzeleien, wenn nicht in Konstantinopel, so doch in der Provinz seitens der Mohammedaner zur Folge haben werden. Der französische Botschafter machte dem zu ihm gesandten Delegierten des Sultans Izzet Bei ernste Vorstellungen und riet ihm, strengste Maßregeln zu ergreifen, um Massakres zu vermeiden, da sonst ernstliche Verwickelungen unvermeidlich wären.

* Fürst Ferdinand von Bulgarien erhält jetzt von der Porte eine gute Zensur. Der türkisch-offizielle ‚Ikdam' hebt in einer [illegible] abgehaltenen Feier [illegible]rungsjubiläums des [illegible] in der Aus[illegible] die Fortschritte Bul[illegible] Schutz und der Gnade [illegible] sein, hervor und [illegible] Ferdinand gegen[illegible] Treue und Ergeben[illegible]sigkeit der seit zwei [illegible]päischen Blättern in [illegible]te." — Neben der [illegible]villigten Handkuß für [illegible] dieses Lob — Fürst [illegible] mit seinen Erfolgen

Afrika.

[illegible] Staaten auf die [illegible] Annektierung [illegible] freundlichem Tone [illegible] daß die Annektierung [illegible] und betont neuer[illegible]panns völlig gewahrt

[illegible] wird gemeldet: Von [illegible] Conseilhero [illegible] eingetroffen. [illegible] ärmere Neger- und [illegible] Innere des Landes [illegible] anzuschließen. Der[illegible] bereits auf dem Vor[illegible] wohlhabenden Ein[illegible] nach den nördlichen [illegible] Die Bundesarmee, die [illegible] Schutze Bahias ent[illegible] immer nicht marsch[illegible] den siegreichen Scharen [illegible] Zuge nach Bahia zu-

Ueber den Stand der Militärstrafprozeßreform

teilt die ‚Augsb. Abendztg.' mit, daß hinsichtlich der Grundzüge eine allseitige Verständigung erzielt sei, insbesondere bezüglich der Errichtung ständiger Gerichte, der Einführung der Berufsverteidigung, der Ersetzung des bisherigen schriftlichen und geheimen Verfahrens durch das mündliche und öffentliche, vorbehaltlich der durch Rücksichten des Dienstes und der Disziplin gebotenen Einschränkung der Oeffentlichkeit, und endlich bezüglich der Errichtung einer Berufungsinstanz. Dagegen bestanden noch Meinungsverschiedenheiten namentlich in der Frage der Bestätigung der militärgerichtlichen Urteile und des Umfanges sowie der Formulierung des Ausschlusses der Oeffentlichkeit wegen Gefährdung der Disziplin. Diese Meinungsverschiedenheiten beruhten keineswegs allein auf abweichenden Auffassungen der zuständigen preußischen und bayrischen Stellen. Bei den bevorstehenden großen Manövern würden sich alle in diesen Fragen maßgebenden Persönlichkeiten Preußens, Bayerns und anderer großer Bundesstaaten zusammenfinden, und es soll bei dieser Gelegenheit der Versuch gemacht werden, durch einen unmittelbaren Gedankenaustausch zu einer endgültigen Verständigung zu gelangen. Davon allein werde es abhängen, ob der Entwurf in der nächsten Session endlich an den Reichstag kommen werde. Das Blatt erörtert dann noch die Schwierigkeiten, die der Vollendung des Reformwerkes im Reichstag entgegenstehen würden, hofft aber, daß in dieser wie in mancher andern Streitfrage der überaus schwierigen Angelegenheit sich eine Reichstagsmehrheit auf einer mittleren Linie zusammenfinden werde. Es setzt zur Verstärkung dieser Hoffnung hinzu, daß eine Ablehnung des Entwurfs mit einer Vertagung der Reform auf eine unabsehbare Zeit gleichbedeutend sein würde, und daß insbesondere einflußreiche militärische Stellen Preußens diesen Ausgang mit besonderer Befriedigung begrüßen würden.

Von Nah und Fern.

Magdeburg. In dem Programm des Kaiserbesuchs am 25. d. ist auch eine Besichtigung des Krupp-Grusonwerkes vorgesehen. Es handelt sich dabei um Vorführung einer neu erbauten Goldwäsche, die für Transvaal bestimmt ist. Es ist diese Goldwäsche ein dreistöckiges Gebäude, in dem das goldhaltige Erz verarbeitet wird und alle Prozesse durchmacht, bis reines Gold gewonnen wird, jedenfalls eine hochinteressante Anlage.

Essen. Der im Essener Meineidsprozeß zu zweieinhalb Jahr Zuchthaus verurteilte „Kaiserdelegierte" Bergmann Schröder soll der ‚Germania' zufolge jetzt in Freiheit gesetzt werden, da der Kaiser ihm den Rest der Strafe wegen seiner vorzüglichen Führung im Zuchthause erlassen habe. Schröder hat jetzt 2 Jahre seiner schweren Strafe verbüßt. — Bestätigung der Nachricht bleibt abzuwarten.

Greiz. Während die fürstlich reußischen Beamten (ältere Linie) sich an den Gedenkfeiern des Deutschen Reiches, wie z. B. dem Sedanfest, niemals zu beteiligen pflegten, ist jetzt den Beamten der deutschen Reichspost die Weisung zugegangen, sich an dem Festzug zum zweihundertjährigen Gedenktag der Schlacht bei Zenta in Uniform zu beteiligen. An diesem unter dem kaiserlichen Feldmarschall Prinzen Eugen von Savoyen über die Türken erfochtenen Sieg hatte ein reußischer Prinz, Ahnherr der jetzigen Fürsten, besonderen Anteil. Diese „Zentafeier" hat also lediglich eine reußisch-lokalpatriotische Bedeutung.

Emden. Seit wenigen Tagen ist zwischen Emden und Rotterdam eine direkte Telegraphenlinie eingerichtet. Der lebhafte Verkehr, der sich auf der Linie Emden-Vogi (Spanien) entwickelt hat, und der noch in stetem Wachsen begriffen ist, hat es zur Notwendigkeit gemacht, neben der bereits bestehenden Verbindung mit Amsterdam eine solche auch mit Rotterdam herzustellen. Von Holland werden fast sämtliche Depeschen nach Niederländisch-Indien, Südafrika bezw. nach dem Boerenlande über Emden—Vogi geleitet. Durch die neue Verbindung ist die Möglichkeit gegeben, daß die für Rotterdam bestimmten Telegramme nicht erst in Amsterdam umtelegraphiert zu werden brauchen, vielmehr direkt an Rotterdam abgegeben werden können, was eine ganz erhebliche Beschleunigung des Depeschenverkehrs bedeutet.

Eisleben. Von einem gräßlichen Unglück weiß der ‚Hall. Zentral-Anz.' aus Bischofsrode zu berichten. Ein dortiger Gutsarbeiter hatte sein vierjähriges Kind mit auf das Feld genommen, wo er mit der Mähmaschine Getreide schneiden sollte. Das Kind versteckte sich, ohne daß der Vater eine Ahnung davon hatte, in das abzuerntende Getreidefeld. Plötzlich vernahm

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970825-15/fragment/page=0005